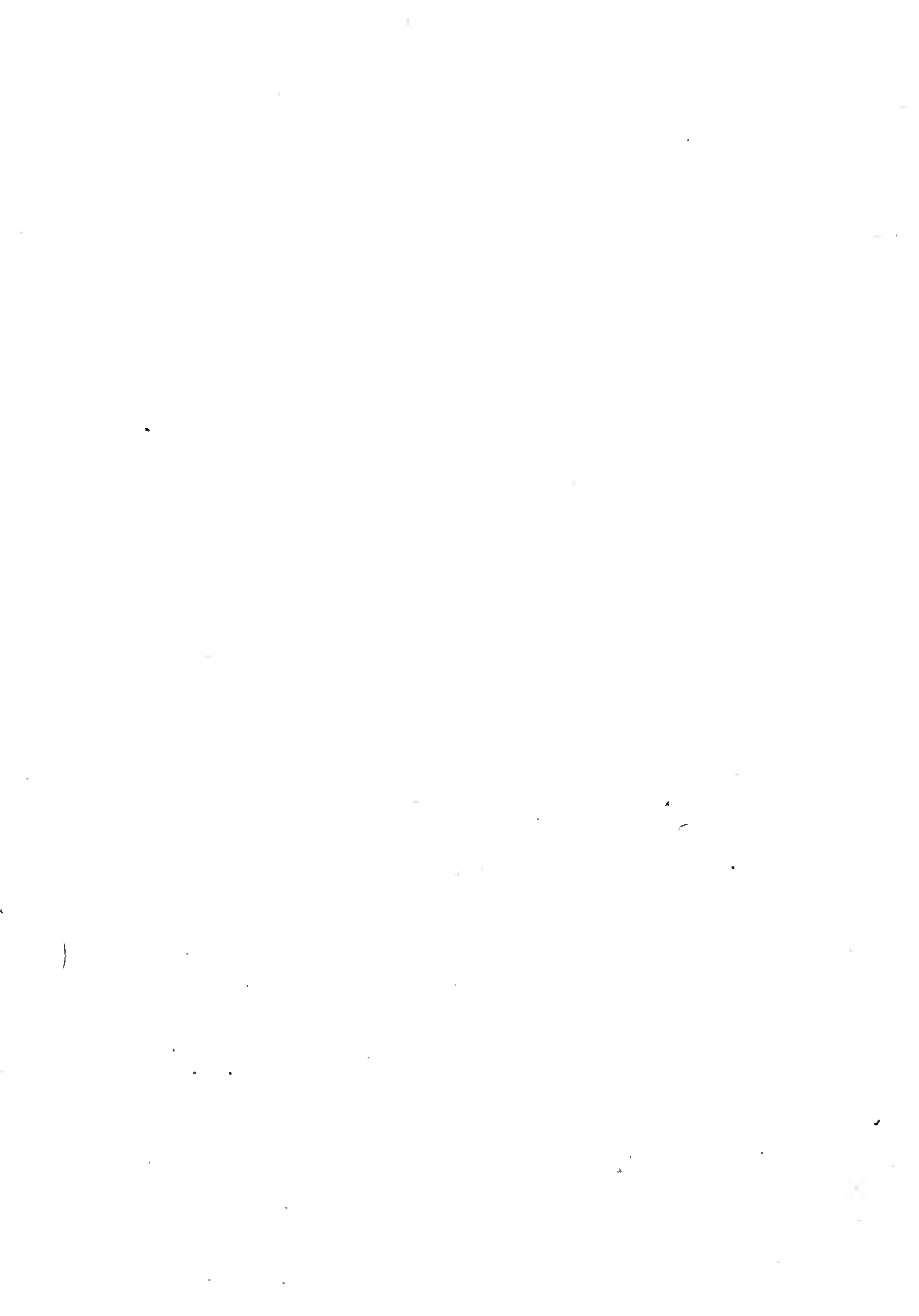




Titelzeichnung
von P. Horst Schulze.
Den Druck besorgte die Offizin
Radelli & Hille, den Einband
fertigte J. F. Bösenberg,
G. m. b. H., sämtlich
in Leipzig

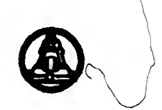
Kinderballaden

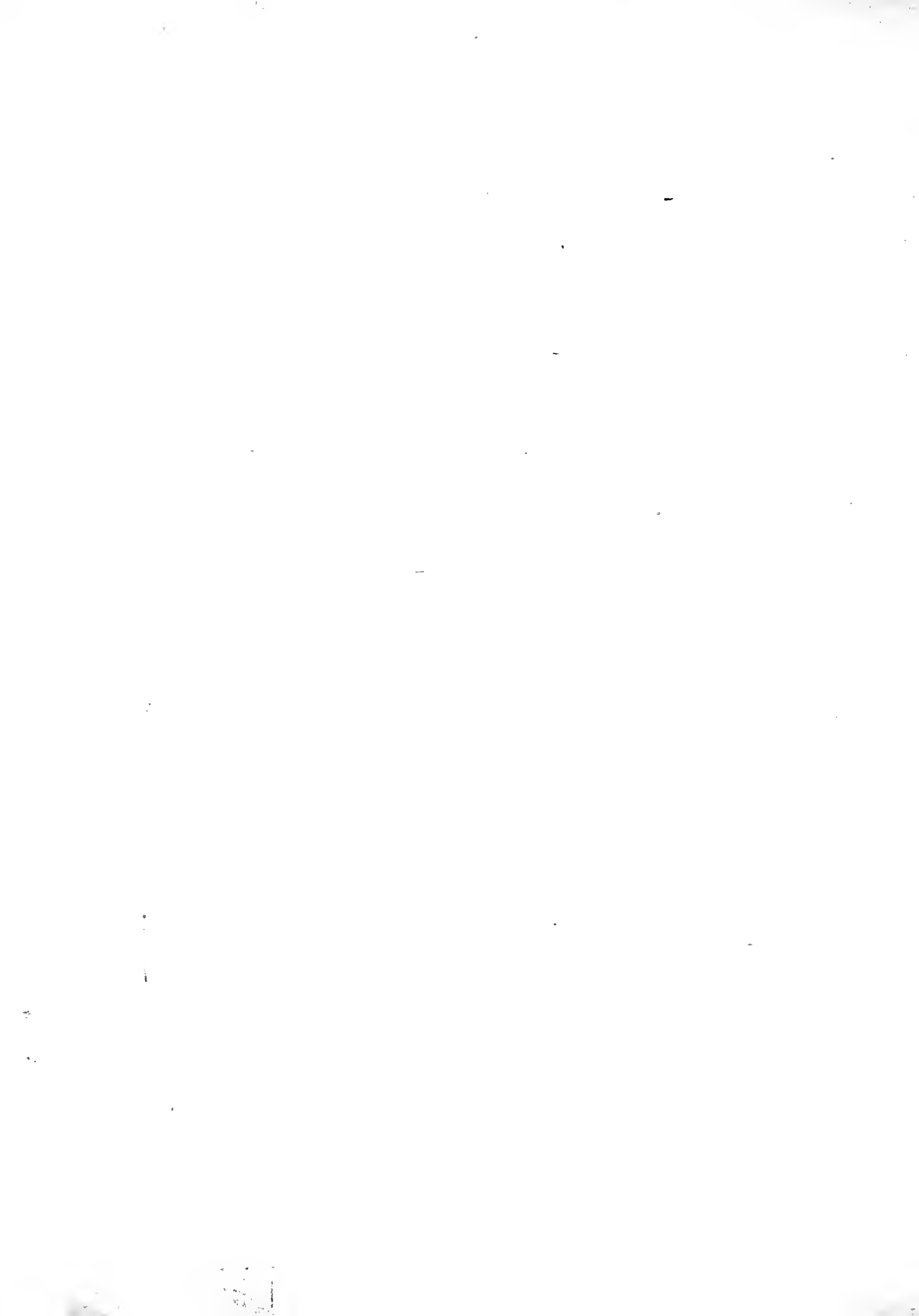
von

Frida Schanz



Oldenburg & Co., Verlag, Leipzig







Wie Klein-Harald seine erste Saga sang.

Sechs Jahr alt war König Hakons Sohn,
Da rief ihn des Vaters Geheiß
Vor den Hochsitz, den schnitzwerkverzierten Thron
In seiner Skalden Kreis.
„Jeder Skald eine Saga zum Lob mir sprach. —
Du heldensangliebendes Kind,
Nun tu es als Sternlein den Sternen nach:
Dicht' eine Saga geschwind!" —

Und Klein-Harald reckte sich wacker
Und erhob seine Stimme klar:
„Mein Ahn war Harald Harfagr,
Siegkönig im goldenen Haar!
Seine Waffen siegten bis Rignaland,
Seine Drachen herrschten im Meer.
Mein Vater wird Hakon der Gute genannt.
Wer ist heldig und gut wie er?
Seine Treuen beschenkt er wie Baldur mild; —
Nach vierzehn Stunden Gefechts

Tauschte er einstmals Schwert und Schild
Durch Hochwurf, — focht links wie rechts.
Jämtland und Wermland, herrlichen Muts,
Hat er mit Nordland geeint.
Noch in der Spur seines toten Bluts
Erkennt mein Vater den Feind.
In allen nordischen Reichen
Preist Skaldensang, was er tut.
Ich will meinem Vater gleichen
An herrlichem Heldenmut!
Steh' als Sternlein fröhlich vor seinem Thron
In der Skalden strahlendem Kreis." — —

Da nickten die Skalden dem Königssohn,
König Hakon küßte ihn heiß.
Er gab ihm zum Lohne ein kleines Schwert,
Eine schimmernde Muschel sodann,
Zum Dritten ein kleines güldenes Pferd
Mit einem Pfeiflein daran.

„Da nimm deine Schätze und springe zum Strand
Und spiele, Dichterlein du!"

Froh hüpfte Klein-Harald im Dünensand
Und spielte in Kinderruh.
Waren Schwert und Muschel wohl sehr sein Stolz!
Doch sein Glück, das er kaum begriff,
War sein winziges Pferdchen, keins von Holz,
Sein Goldpferd — und eins, das pfiff! —

O weh, da trappelten Schritte nah!
Sein Brüderchen stapfte heran.

„Das Rotroß, das blitzende, gib mir da,
Auf dem man pfeifen kann!"
Nahm's in die Patschhand, erst zum Scherz,
Dann fest, als wär's schon sein.
Da faßte Klein-Harald sein erster Schmerz,
Wildzornig wehrte er: „Nein!"
Weint auf, hob schon die Hand zum Stoß,
Dann stand er, wie bewehrt,
Sprach: „Ja! Ich bin ja doch zu groß,
Ja, nimm es, das Spielzeugpferd!"

Gab hin sein Glück, sprang stolz empor,
Schritt straff den Strand entlang,
Hielt sich die Muschel an das Ohr
Und lauschte, was die sang.
Grub mit dem Schwerte Zeichen
Und sang ins Brausen der Flut:

„Meinem Vater will ich gleichen!
Meinem Vater an Heldenmut!"





Margaret.

„Margaret!
Nun versprich mir und reich mir dein Händchen,
Daß ihr nicht aus der Stube geht!
Hier ist Brot und ein Rauchwurstendchen!
Wieg', wenn's dämmert, den Plumpsack ein!
Bist mein tapferes Mütterlein! — — — — —

Der so sprach, war ein sächsischer Reiter,
Kommandiert gegen Friedrichs Schar.
Margarete, die war nichts weiter
Als ein Kind, noch nicht ganz sechs Jahr.
Aber wenn ihr Händlein am Morgen
In des Reiters Reiterfaust lag,
Wußte der: ich brauch' nicht zu sorgen
Für die Würmer den langen Tag!

° ° °

Februartag. — Eiswettergrausen! —
Gegen den Lenz hin der Winter rast. — —

Alle Büsche und Bäume verglas't
Und darüber Wildsturmesbrausen.
Alle Landwege tief verweht.
„Eia Popeia!" sang Margaret. — —
Doch der Plumpsack wollte nicht schlafen.
Von einer Weide mit goldenen Schafen,
Von einem Silberschlosse im Mond,
Drin das gestorbene Mütterlein wohnt,
Von dem Nix, der sein Goldhaar strählt,
Von dem Alb hat sie ihm erzählt.

Mit ihren Fingerlein spielte sie Spiele,
Baute ihm Städte auf holpriger Diele
Von Kastanien und Eicheln und Moos,
Band ihm sein Röckchen, nahm's auf den Schoß,
Führte den Stolper vom Fenster zur Türe,
Spielte mit ihm, daß die Mutter ihn führe,
Die gekommen in gleißendem Glast
Himmelsschön, als ein hoher Gast.
Kochte ihm dann auf dem Herde sein Süppchen,
Machte das Holzscheit zum stattlichen Püppchen,
Saß, als die Dämmerung gruselig sank,
Singend bei ihm auf der Ofenbank.

Samtenes Dunkel floß in die Stube.
Nicht ins Bettchen wollte der Bube,
Zeigte draußen auf Mond und Stern.

„Feurio!" scholl es da laut von fern. — — —
All die Dunkelheit rollte zusammen.
Winziges Mütterlein, sieh mal die Flammen!

Überm Nachbarhaus gegen das Dach
Der Kathedrale lodert es jach.
Lohende Flammen, Rauch, der sich ringelt,
Schwarz ist der Marktplatz von Menschen umzingelt.
Mit einem Grausen, das keiner nennt,
Sagte das Mütterlein: „Lutz, — es brennt!" —

Als sie die Flamme sah, wollte sie fliehen,
Rasch das Plumpsäcklein mit sich ziehen,
Aber, — — o Schreck — : des Vaters Gebot!
Glutrot ist die Stube durchloht.
Alles rennt, was im Städtchen gehauset,
Glühender Atem das Mägdlein umgrauset. —
Und des Fensterleins Scheibe zerspringt.
Margaretlein zittert und singt.

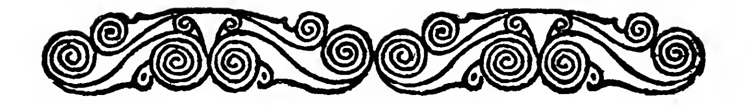
Leise sang sie: „Eia Popeia,
Schlafe, Jungchen! Was raschelt im Stroh?" —
Und der Sturm sang: Eia juchheia!
Und das Feuer sang: Furio!

° ° °

Mitternacht. — — Fast kein Bett mehr, kein Bettchen,
Und keine Glocke, die's sagen kann! —
In das veräscherte, qualmende Städtchen
Jagte spornstreichs der Reitersmann.
Rasender Nachtsturm; — — Rauchwolken schaukeln. —

O die Bilder, die ihn umgaukeln,
O die grausige Angst und Pein — :
Margaret, — armes Mütterlein! — — — —
War zu stolz, um einen zu fragen. —
Erste Reiterfurcht hat ihn am Kragen.
„Ach du mein Herrgott, mein Häuslein steht!" —
Alles verbrannt rings! — — — Margaret
Lag wie ein Leichlein im wüsten Grauen,
Nein, wie ein Engelein anzuschauen,
Lebend, lieblich, nur still wie nie.
Der verängstigte Plumpsack schrie.
„Herzkind, sprich, wer hat euch gerettet?"
„Weiß nicht!" klang's.
　　　　　　　　　　　　‚Der die Sterne kettet
In die strenge, ewige Bahn',
Dachte der Reiter, — — ‚der hat's getan!'





Der Retter.

Hatte ein Adler ein Kind gestohlen
Und es in seine Horstung getragen,
Und ein Kletterer sollte es holen,
Ein Mensch, der einen Menschen erschlagen —
Und lebenslang sollte im Kerker liegen.

Nun aber sollt' er sein Leben ersteigen
An der Steilwand, die noch kein Mensch erstiegen.

Drei Dörfer schauten in tiefstem Schweigen.

Aus drei Dörfern blicken sie unverwandt
Hinauf. — — — Am Rand
Des Steilfelsens sah man Luftkönigs Wohnung.
Und sah den Klettrer sein Ziel erringen
Und sah, wie zwei Adler in seltsamer Schonung
Dicht über ihm schwebten mit ruhigen
Schwingen.
Sah den Retter das Kind erfassen,
Sein rosa Röckchen,

Ein rosa Flöckchen
Sah man. — Sah den Mann sich dann nieder-
lassen,
Tastend, das Kind auf die Brust gebunden.
Drei Dörfer starrten in Todesruh,
Drei lautlose Dörfer sahen zu.
Ewig erschienen die Sekunden.
Alle Pulse stocken,
Wie der Starke sich tastend niederschwang.
Plötzlich erklang
Aus einem Dorfe Geläut der Glocken.
Und die anderen Dörfer stimmen ein.
Es läutet, — es läutet — — silberrein.
Es läutet: Sieg- —
Bittglöckchen, — — Tod- —
glöckchen, — — Armsünderglöckchen, — —
Indes er stieg. —
Und alles stimmt seltsam überein.
Bald sah man des Kindes wehende Löckchen,
Bald sah man des Mannes steinern Gesicht,
Bald sah man mit winkender Hand ihn grüßen.
Er kam zu Tale und legte schlicht
Hinkniend der Mutter das Kind zu Füßen.

Aus drei Dörfern zog dann der Zug ihm nach.
Drei Tage lang hat der Mann geschwiegen.
Als er dann sprach,
Schilderte er, wie sie niederstiegen,
Das Kindlein und er. — — Er sprach:

„Wenn du bangst,
Dann falle ich, Junge! Furcht kann nicht taugen!“
Da blickte der Kleine ohne Angst
Ins Aug' ihm groß mit den Kinderaugen.
„Und wir stiegen, Gott mit uns,“ sagte der Mann.
„Aber an ein paar furchtbaren Stellen
Erbebte ich heimlich. — Da begann
Wie ein Gewebe das Läuten zu schwellen.

Ein Netz schien's, unter mir ausgespannt.
Ich dachte: Gott schützt mich — auch im Falle!
Und ich griff sicher mit Fuß und Hand
Und kam sicher über die Schrecken alle
Und kam auf Matten und kam zu Tal.“ — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

So sprach er. — So wurde es weitergetragen,
Was er gesprochen hat, — nur ein Mal, — —
Ihm war es zu heilig, es oft zu sagen!





Die letzten Zwerge.

In einem Lande hinter dem Berge,
Dem großen hohen, da gab's noch Zwerge,
Als sie überall schon verbannt.
Mein Ururahn hat sie noch gekannt.
Als er hinkam ins Dorf und sie kennen lernte,
Halfen sie grade bei der Ernte,
Man sah's nur an dem Huscheln und Flitzen,
An dem blitzschnellen Sensenblitzen,
An dem blitzfeinen Richten der Garben,
An dem Erntekranze voll Blumenfarben,
Alles so fix, so schön, so gewandt,
Da halfen Händlein der Menschenhand,
Die niedlichen, winzigen, unsichtbaren
Guten Hände von Zwergenscharen.

Die Leute sagten es meinem Ahn,
Was die Zwerge ihnen zulieb getan,

Wie still sie walteten, wie sie halfen,
Die heimelnden, huschelnden, treuen Alfen.

Sie pflückten die Kirschen, sie mähten das Gras,
Sagten die Leute. Er selber sah's.
Das war ein Schaffen und ein Gelingen,
Das konnte nicht zugehn mit Menschendingen.
Es war ihm, als ob er im frischen Schnee
Auf einmal winzige Tapfen seh,
Durch den Hof zur Scheune, wo früh am Tag
Das Korn schon sauber gedroschen lag.

Als die Sonne aufging, verschwand die Spur.
Er hörte das Zwergengehuschel im Flur.
Und einmal, das Korn stand in grünen Ähren,
War's, als ob Händlein geschäftig wären,
Früh, noch bei Vollmond, die Sensen zu dengeln,
Und als hör' er ein Huschen und Drängeln
Über den Hof hinaus zum Tor.

Rot wie Blut stieg die Sonne empor.
Es war ein dumpfer, glühheißer Morgen.
Der Haushahn krähte wie voller Sorgen.
Der Hausherr stand auf, — wohl dem Hahn
zu spät, —
Und ging aufs Kornfeld. — Das war gemäht!
Gemäht, gebunden und — eingefahren
In die Scheuer, grün wie die Ähren waren.
Geschnitten das Feld voll unreifem Korn!

Den Bauer faßte ein wilder Zorn,
Den er nicht zu meistern versucht.
„Das taten die Zwerge! —"
Wild verflucht
Hat er die lange doch treuen Gesellen,
Verflucht ihre winzigen Zufluchtsstellen
Im Keller des Hauses, wo sie ruhn,
Verflucht ihr Helfen, verflucht ihr Tun,
Sie alle hineingeflucht in den See.

Und wie er's sagte, klang's: Weh, — weh, —
weh!
Und ein Drängeln erhob sich, wie drängelnder
Wind,
Ein Flüstern und Huschen, wie Kind an Kind,
Über den See ging Rille an Rille
Noch einmal Wehe! — Dann tiefste Stille.
Wohl eine Stunde war alles still.
Dann erhob sich ein Sturmwind, wild und schrill,
Donner grollten, Wolkenmassen
Trieben herauf, und die blauen blassen
Blitze zuckten aus schwarzer Wand,
Ein Hagelgewitter ging übers Land.

Drei Stunden später. — Ringsum lagen
Die Felder, brettergleich niedergeschlagen.
Kein grader Halm auf der Erde mehr.

Nun erschrak der zornige Bauer sehr.
Nun verstand er der Zwerge Walten.

Ach, es half nun kein Händefalten,
Kein Bereun, keine bittre Not: — — —
Die letzten treuen Zwerge sind tot!





Die kranke Schlange.

Hungersnot und Dürre im Land.

Korn und Futter versengt und verdorben.
Die blumigen Weiden sonnenverbrannt.
Alle Bachbettlein ausgestorben.
Kaum noch Schatten im durstenden Walde.
Die Fichten wie fiebernd im Sonnenglühen.

Eine Hirtin saß traurig auf brauner Halde
Mit ihren zwei ängstlich weidenden Kühen.
Ein Schälchen Milch war ihr Mittagsmahl.
Sie hielt es verlechzt an die trockenen Lippen.
Da sah aus dem Moos mit stummer Qual
Eine Schlange, als wollte sie einmal nippen,
Einmal schmachtend nippen am labenden Naß.

Eine kranke Schlange! — Wie blickte sie klagend!
„Da trink! — — Komm trink einmal! —
Schmeckt dir das?"

Sprach die Hirtin und neigte sich, lieblich fragend,
Die Schlange erhob das Köpfchen schwer
Und züngelte aus geöffnetem Schlunde. — —
Dann ein stummes, fieberndes Betteln: „Mehr!"

Die Hirtin sprach: „Trinke denn und gesunde!" —
Und die Schlange neigte den Kopf und trank. —
Die Hirtin wollte das Restchen saugen.
Da blickte die Schlange todeskrank
Sie an mit brennenden Bettleraugen.
Das verdurstete Mädchen frug: „Willst du noch?"
Der Schlange Blick sprach: „Ich leide sehr!"
Ersterbend scholl's da:

„So trinke doch!" — —

Und da trank die Schlange die Schale leer. —

Dann erhob sie sich plötzlich aus raschelndem Moos,
Schön, schillernd, wie genesen vom Leide. — —

Das Mädchen lag, alles Durstes los,
Ohnmächtig auf der versengten Heide. — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Als sie erwachte, war's tiefe Nacht. —
Aber um sie tauige Frische!

Schimmernde, ziehende Wolkenpracht! —
Um die von Zweigen gebildete Nische
Ein Klingeln und Klirren wie silberner Schmuck,
Fallende Tropfen — Regen, ach Regen!

Eine Stimme sprach leis: „Für den ersten Schluck,
Den du mir gabst, wird dem Lande Segen!"

Sie schritt wie in tiefem Traum waldein,
Die kühlen Tropfen trinkend und essend,
Tanzend und tänzelnd im silbernen Schein,
Alle brennende Qual vergessend.
Lachend trat sie ins kleine Haus,
Ach, ein Hüttlein voll Not und Mühe!
Sieben Kinder, Vater landaus. —

Wohlig muhten im Stall die Kühe.

Schwesterlein hatte schon Milch im Asch;
Mutter und Kinder lachten und schleckten.
Weiße Wolken spielten noch Hasch
Mit dem Mond, den sie groß verdeckten.
Regengeriesel, neu, immer neu,
Welch ein Atmen nach all dem Schrecken!
Wie die Kühe auf ihrer Streu
Schienen sich auch die Bäume zu strecken.
Der Garten, der wie ein Toter lag,

Schien Gott zu danken für seine Güte!
Und am andern Tag! Und am andern Tag!
Wie da alles schon anders blühte!
Alle Gärten im Dorfe freuten sich sehr,
Und die Felder freuten sich und die Weiden.
Alles genas, — es regnete mehr,
Immer mehr, immer mehr auf Wälder und
Heiden.
Die kranke Welt ward so rasch gesund,
Als habe sie niemals todkrank gelegen.
Der Hirtin lachender, singender Mund
Sang fröhlich vom Berghang in all den Segen.
Die Hirtin war wie ein Kind erfreut,
Auch ihr Äckerlein trug schwergoldene Ähren.
Alles Kranke, Müde, war wie erneut. — —
Vater kam heim.
Voll Rosen und Beeren
Stand das Gärtchen, und wie gehauft
Floß das Gold für der Mutter Handel,
Zickel und Kälbchen wurden gekauft,
In den Hausstand kam goldener Wandel,
Tilgend der Schulden lastenden Druck.

Da hörte die Hirtin im Gärtlein draus
Flüstern: „Das ist für den zweiten Schluck!
Segen, Kind, deinem Elternhaus!" — — —

Die Hirtin erglühte, als sie's verstand,
So schön, wie man's nur bei Rosen gesehn.

Sie sei die Schönste im ganzen Land,
Sagten die Burschen, die so was verstehn.
Sie sei die Schönste und Feinste dazu,
Sagten sie alle beim Sonntagstanze
Und zertanzten ihr ihre blanken Schuh.
Nur einer sah traurig nach ihrem Glanze,
Einer stahl traurig wie ein Dieb
Die Rose, die ihr vom Brusttuch gefallen.
Den einen, den stillen, hatte sie lieb,
Und er sie auch — am liebsten von allen.
Doch er war blutarmer Leute Kind.
Da traf ihn einmal von ihr von ferne
Ein Blick, der macht' ihn vor Glück fast blind.
‚Weil du arm bist,' sagte der, ‚hab ich dich gerne!'
Und wie's dann so geht — und wie es kam:
Sie sagten, sie wollten sich niemals lassen.
Nur ein Hüttchen, ein Zicklein, drei Täublein
zahm! — — —
Sich um so fester an Händen fassen! —
Doch wie sie's sagten, ganz leise und fein
Begann's da zu regnen, Tröpflein schmuck, —
Silberne Tropfen. —
„Für dich allein,"
Sprach es zart, „Für den dritten Schluck!
Bücke dich, sammle, barmherziges Kind!"
Wie sie sich da mit dem Liebsten bückte!
Wie der silberne Regen lind
Flutete und ihr das Goldhaar schmückte! —

Sie trugen unendliche Schätze nach Haus,
Und hüteten sie und lebten lange,
Und liebten sich tief. —
Dorfein, dorfaus
Erzählt man noch heut von der kranken Schlange.





Die Pflegekinder.

Einer Frau war ihre Schwester gestorben,
Die hatte sechs Kinder, eines blind,
Auch der Mann war tot, kein Gut war erworben.
Die Lebende hatte ein einziges Kind,
Einen Mann, — einen Garten (— ein Paradeis
Jetzt eben im Maien von Blüten weiß! — —)

Durch den Garten schritt sie mit trotzigem
Grämen.
Sie soll die sechs Kinderchen zu sich nehmen,
Sagt ihr das Herz in der Brust und pocht.

Sie hätte das Herz zertreten gemocht.

Sechs Kinder! Hart arbeiten wollte das heißen!
Sie liebte ein wenig das Prangen und Gleißen,
Ein wenig das Putzen, ein wenig das Ruhn!

Sieben Kinder! Und nein! Und sie wollt' es
nicht tun!

Sie wollte nicht darben, sie wollte nicht schwitzen,
Es war fein, in der holden Sonne zu sitzen,
Wie jetzt unterm Schwarzdorn, dem uralt
bemoosten,
Dessen weiße Blüten mit Sonnenschein kos'ten,
In dem es zwitscherte, hell und laut! —

Zwei Rotkehlchen hatten darin gebaut,
Zwei Paare, zwei Nester voll Kindern und
Müttern,
Zwei Väter, die singen, zwei Weiblein, die füttern, —
Wie lachte sie gestern der ganzen Lust! — — —

Auf einmal, — — nun wird sie sich plötzlich
bewußt,
Das ist ja heut gar nicht das fröhliche Girren,
Ein einziges Rotkehlchen sieht sie heut flirren,
Aus, ein — — und aus, ein! — — Und aus
ein, — — und aus, ein —
Und am Boden, — — zerrissene Federlein, — —
Und Pfoten, — wie Petschaftabdrücke im
Sand. — —

Und sie starrte, sie schaute, — groß, —
unverwandt, —

Und neben ihr schaute und stand ihr Gewissen —

Ein Mütterchen hatte die Katze zerrissen,
Und das andre, das winzige der Hausmutter-
schwestern,
Das war nun die Mutter von beiden Nestern,
Von Zehn oder Elf oder Zwölfen, die schrein,
Es flog — — aus, ein, — — und aus, ein — —
Es fütterte unten, dann rasch wieder oben.

Die Frau hat sich schnell vom Sitze erhoben
Und ging rasch durch den Garten, Hand in Hand
Mit dem guten Gewissen, das neben ihr stand,
Und ging durch die Gassen, — — kein Putzen,
kein Zieren, —
Sie mochte keine Minute verlieren,
Sie war, als sei sie eben erwacht.

Aus der Schwester Haus, aus der Trauernacht
Holte sie sich die weinenden Waisen,
Sie wußte, ihr Eheherr würde es preisen, —
Das Blinde hob sie zuerst auf den Arm
Und nahm's an die Brust, so fest und warm,
Daß dem war, als sei alles Graun gebrochen.

„Mutter!" hat es staunend gesprochen.





Die Maus.

„Mäuslein, aber Mäuslein, du keckes! —
Aus dem Grund deines Brombeerversteckes
Guckst du, und ob ich dir auch gedroht,
Kommst und mausest mir keck mein Brot!"
Sprach ein Wandrer; —
wie's schien mit Grimme,
Doch mit so lieber und guter Stimme,
Daß das Mäuslein gleich wiederkehrt,
Ruhig, als hätt' er ihm gar nichts verwehrt.

Saß auf dem Moos und erhob die Pfötchen.
„Gib mir noch bisselchen Abendbrötchen!"
Schienen seine Augen zu funkeln. —

Nahm sein Bröckel, verschwand im Dunkeln,
Dann noch einmal, dann noch einmal. —

Daß es für seine Jungen stahl
Verstand der Mann, sprach: „Du Mäuslein treu!“

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Aber was nun kam, das war ihm neu!

Als sie zusammen die Mahlzeit beendet
Und den Mausels das Nötige zugewendet,
Kam die Mausemutter und tat gar hold
Und — bezahlte den Wandrer! —
Zehn Gulden! — In Gold! —

„Aber Mäuselein! — Aber Mäuslein!“ —

War der Wandrer aus dem Häuslein!

„Zahlst, und ich denke, du hast stibitzt!“ — —

Mäuslein war abermals fortgeflitzt,
Brachte in den zierlichen Pfötchen
Noch ein Goldstück fürs Abendbrötchen.
Und dem Wandrer kam der Gedanke!

Auf das Mausloch im Brombeergeranke
Eilte er zu mit behendem Satz.

„Mäuslein, ich merke, — dort liegt ein
Schatz!“ —

Und als wollt' es sagen: „So ist es,
Und dem ich ihn gönne, du Lieber, du bist
es!" —
So freundlich guckte die Maus ihn an.
Da grub er sorglich, der Wandersmann,
Und hob einen Schatz. Den möcht' ich wohl
haben!
Den hatten die Schweden dort eingegraben!





Müllers Miezel.

Es war einmal, — es war einmal —:
Ein Kätzlein in einem schönen Tal,
Ein Kätzlein, wie ihrer viele sind,
Das Kätzlein liebte des Müllers Kind,
Lag immer schnurrend auf seiner Wiege,
So warm, als ob's in der Sonne liege.

Kätzchen haben's doch gerne warm!

Doch es kam ein Abend, — daß Gott erbarm.
Eiskalte Regenströme brachen
Vom Himmel. Scharfweiße Blitze stachen.
Der Mühlbach schwoll und wurde ein Meer,
Bäume brachen vom Hochwald her
Und haben sich über das Tal gestemmt.
Erst standen die Felder überschwemmt;
Die Gärten, die Bäume sind ertrunken,
Dann sind die Häuser ins Wasser gesunken.

Wer's konnte, rettete sich im Boot.

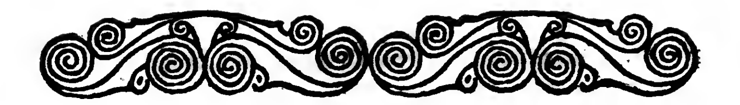
Des Müllers Kind hat die Wassersnot
Samt seiner Wiege hinausgetragen.
Es schwamm. Und das Wieglein wär'
umgeschlagen
Im wilden Wirbel, in dem es getrieben,
Wär das Kätzlein nicht bei dem Kind geblieben.
Das Kätzchen fürwahr, das tat nichts Schlechts.

Sank das Wieglein mal sehr nach rechts,
Sprang das behende Miezel zur Linken.
(Das Miezel wollte doch nicht ertrinken!) —
Kippte das Bettlein links, so sprang's
Nach rechts, — so weiter, — und so gelang's! —
So lag das Liebchen, trocken gebettet,
Und schwamm ganz fröhlich und wurde gerettet.
Und seine Eltern bekamen's zurück! —

Aus der Wassersnot wurde Sonnenglück. —
Und Gott kann Wiegen und Dinge lenken!

(Dem Miezel möcht' man ein Kränzel schenken!)





Hansei der Knappe.

Der Knappe Hansei, zehn Jahr, nicht mehr,
Ritt hinter riesigem Ritter her,

Ritt auf kohlschwarzem, zottigem Fohlen,
Raufte mit seinem Herrn verstohlen,

War ihm dabei doch gut, wie wild, —
Trug des Ritters Gewaff und Schild,

Trug bis über die Kräfte schwer.
Ärgerte ihn sein Rapptier sehr,

Brauchte alle seine Gewalt.
Aber das ließ ihn alles kalt,

Wär' ihm alles herrlich und wert,
Hätt' sich sein Herr nur mal umgekehrt.

Aber der! — In drei ganzen Stunden
Hatte der dazu nicht Zeit gefunden,

Brummte nur in den strohgelben Bart
Manches von früherer Ritterfahrt,

Tat mit seinem Grauhengst bekannt,
Daß fast der Hansei vor Neid verbrannt,

Wetterte über die Heumondhitze,
Hob sich schwer aus dem Sattelsitze,

Brach einen Baumzweig mit Aprikosen
Aus einem Hof, einem herrenlosen,

Aß mit Behagen ohnegleichen,
Ohne dem Hans eine hinzureichen.

Nur mit der Ritterfaust lässiglich
Warf er drei Früchte stumm hinter sich.

Stand da Hanseis Gesicht in Brand!
Wollte sich bücken, doch widerstand. —

Zürnte: „Hast mich in Lehn und Leben,
Kannst mir die Früchte doch richtig geben!"

Ist dann ein Trotz bei ihm ausgebrochen!
Hat in Gedanken gehaun und gestochen,

Ja, auf den Herrn mit Pfeilen geschossen,
Aber dann — Frieden mit ihm geschlossen.

Dachte: „Mein Herr ist's, ich bin ihm treu!" —
Abends lag Hansei auf harter Streu,

Steht da an seiner Schlummerstatt
Plötzlich der Ritter, wie Goliath,

Sagte: „Knappe!" und nochmals laut:
„Knappe, ich habe dich heut durchschaut!

Ich brauch mich nämlich nicht umzudrehn,
Kann ohne Augen im Rücken sehn.

Hab' gesehn, wie tapfer du dich gewehrt,
Als du die Aprikosen begehrt,

Wie du mich mit Pfeilen beschossest,
Aber dann Frieden mit mir schlossest,

Weil ich dein Herr bin und du mein Knapp.
Hansei, wir reiten noch manchen Trapp,

Hansei, ich schlag dich an diesem Tag
Heimlich vornweg mit dem Ritterschlag,

Hansei, Ritterherz fein und treu!" —
Und er hob ihn von seiner Streu,

Gab ihm laut einen Backenstreich,
Einen schallenden Kuß zugleich.

Stach sein Schnauzbart viel mehr als Stroh, —
Aber hei, war der Hansei froh!





Die Botenfrau.

Wo der Blick aus dem Hochwald zu Tale fiel,
Sah man das Kirchdorf am steilen Hange.

Nun war die Botenfrau bald am Ziel
Nach ihrem siebenstündigen Gange!
Des war sie froh; doch sie seufzte sehr.
Am Schluß will immer die Kraft versagen.
Der Tragkorb war ihr wirklich zu schwer!
Und sie hatte ihn sieben Stunden getragen.

Hatte sonst immer die Augen helle.
Nur der Korb war zu schwer, der Weg zu weit.
Immer kam's ihr an dieser Stelle,
Als müßte sie weinen vor Müdigkeit!

Doch solch ein Zagen jagt man vorbei!
Sie tritt aus dem Wald. Da tönt ihr im Rücken
Helles, schrillendes Angstgeschrei.

Mag die Last noch zehnmal drückender drücken!
Ein Hilferuf ist höhres Gebot.

Flugs kehrt sie um und sieht ins Geäste. —
Es klang doch auch beinah wie Kinder in Not! —
Richtig, sechs Vogelkinder im Neste,
Unflügge, flaumzarte, matt vom Schrein.
Eine Otter daneben, hoch aufgerichtet.

Und die Botenfrau greift einen festen Stein
Und hat die Vogelnot bald geschlichtet.
Just als die Feindin erschlagen war,
Kam die Vogelmutter mit Atzung wieder
Zu ihrer piependen, zwitschernden Schar.

Die Frau stieg lachend zum Kirchdorf nieder.
Viel leichter stieg sich heute der Hang,
Sonnenhell lag das Dorf im Grunde.
Aus der stattlichen Kirche klang
Eben dröhnend die Mittagsstunde.

— — — — — — — — — — — — — — —

Nun eine Suppe; — ein Stündchen Rast, —
Zu den Händlern dann mit dem Korb voll
Linnen;
Dann die Kiepe gefüllt mit der Heimweglast:
Neuem Garn zum Weben und Flachs zum
Spinnen.
Nun den siebenstündigen Weg zurück
Zu dem fleißigen Mann und den sieben Kindern.
Das Hineinschaun ins Abendglück
Half den Druck des Botenkorbs immer mindern
Man läuft wie nach rollendem Ball, man sieht

Durchs ferne Gärtchen schon in die Stube,
Spürt, daß da achtfache Sehnsucht zieht:
Der Mann, sechs Mädel, der stramme Bube.
Schon geht's zu Tale, auf Heimatwegen.

Da kommen der Frau, was noch nie geschah,
Alle ihre sechs Mädel entgegen.
Der Mann mit dem Buben erst hinterdrein,
Dann voraus, — als könnt' solch ein Fuhrmann
fliegen.
So immer im Wettlauf im Abendschein
Bis sie alle der Mutter am Herzen liegen.

„Mutter, Mutter, was heute geschehn!"
Jeder möchte sein Plätzchen haben
An ihrer Brust, ihr ins Auge sehn.
„Unser Heiner fiel in den Mühlengraben!
Uns hat ein schreckliches Unglück gedroht!
Das Mühlrad hatte schon fast den Jungen.
Wie er so schrie in schrecklicher Not,
Ist der alte Mahlknecht ihm nachgesprungen.
Erfaßt' ihn noch eben am nassen Haar —
Keiner sonst hat es gehört und gesehen,
Weil es grade um Mittag war —
Grad als es Mittag schlug, ist es geschehen." —

Solch ein Freuen!

Spät abends frug

Die Frau nochmals den Mann und umschlang
ihr Bestes
„Wann geschah's?"
„Als es Mittag schlug!" — —

Da gedachte sie schweigend des Vogelnestes.





Die tote Gasse.

Es geht eine Straße durch alte Stadt
Voll stolzer Häuser, voll schwerer, grauer,
Von dem jedes ein ernstes Angesicht hat.
Die ganze lange Straße trug Trauer,
Trug tiefe Trauer gar viele Jahr.
All holde Lust mußt' ihr einst verderben.
Von Haus zu Haus ging ein Kindersterben.
Nicht eines entkam von sehr großer Schar.
Alle gleich! Alles nieder! mähte die Seuche.

Tief war da alles in Schwarz vermummt,
Aller Sang, alle frohen Lebensbräuche,
Alle Musik, aller Klang verstummt.
Kein Saitenspiel durfte drin mehr erklingen,
So ward es beschlossen im Bürgerrat.
Nie ein Tanz, nie ein Festgelag, nie ein Singen.

Wenn ein Brautzug die Gasse betrat,
Mußte die schallende Musika schweigen
Mitten im Takt. — Die Flötistenschar

Senkte die Flöten, die Geiger die Geigen.
So ging's in der Straße vielviele Jahr.
Alle Jungen drin, alle Alten
Hatten seltsames, scheues Los.
Die Kinder, von nun an wie Schätze gehalten,
Gewahrt, gehütet, — — so freudenlos!
Alle reich, — es häuft sich ja Gold in Masse,
Wo wenig Erben am Leben sind!
Aber jedes Kind aus der Goldguldengasse
War doch ein blutarmes Bettlerkind.
In der Straße, in Torgängen tiefes Schweigen,
Kein kreiselnder, schlitternder Bube zu schaun,
Kein Seilchenhüpfen, kein Drachensteigen,
Kein Ringelreihn, Ballspiel, Brückebaun.
Selbst die Rasseln vom Jahrmarkt, die Striezelmarktgeigen
Betraf das toternste Stadtgebot.

° ° °

Erwuchs da ohne Rasseln und Reigen
Doch mal ein Mädelchen rosenrot.
Floß ihr goldiges Haar um die milchweiße Stirne,
Nußweiße Zähnlein trug sie im Mund.
Dem reichsten Kaufherrn gehörte die Dirne.
Zehn hatte er tot, dieses kerngesund.
War wie ein Ball voll federndem Springen,
Voll Singsang wie der Vogel im Busch,
War voll Lachen und Hüpf und Husch, — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Durfte doch aber nicht hüpfen und singen,
Durfte nicht tanzen! Und seine Schuh
Tänzelten, wo es nur ging, wie im Reigen.
Sollte viel sitzen, viel sinnen, viel schweigen,
Paßte schlecht in der Gasse Ruh.

° ° °

Gut, daß der Garten vorm Stadttor war
Voll Küchen- und Würzkraut und Blumen-
getändel! — — —
Voll Thymian, Myrte, Lavendel und Quendel,
Voll Zentifolien und Braut-im-Haar!

° ° °

Und voll „weinender Herzen"
Von fern gekommen
War da mal Einer, ein Dichtersmann,
Der hatte des Jungmädels Herz genommen.

Die saß nun immer und sann und sann,
Wurde schmalwangig, wurde bleicher,
Tänzelnde Füße hielten Ruh. —

Der Kaufherr sprach: „Der nicht! Nur ein
Reicher!"
Das Mädchenherz sprach: Nur du, — du, — du!

Für den Einen gab's keine, wie nur die Eine.
Da wurden im strengen und finsteren Haus
Die Gesichter vollends wie Steine!
Kalter Spott wies den Freier hinaus.
Die Dirne war keine zum Widersprechen,
Senkte den Kopf, gab gehorsam nach,
Trotzte nicht, klagte nicht, aber zerbrach,
Jäh, wie Rosen im Hagel brechen.
Kränkte sich, krankte von dieser Stunde,
Krankte, wie frierende Saat verdirbt.

Durch die Stadt ging's von Mund zu Munde:
„Lorenz Wittesen's Lore stirbt!"
Nichts als ein rasendes, jagendes Fieber,
Bunte, quellende Phantasien: — —

Von Gärten voll Rosen, voll lieber, lieber,
Wärmender Sonne und Tanzmelodien! —
Von eiskalten Herzen und kaltem Hasse,
Von traurigen Stuben und schaurigem Haus,
Von dunklen Schatten, von toter Gasse.

Ein einziges Sehnen! — „Weit, weit hinaus!"
Riß sich los. Es konnte sie keiner halten,
Sie kannte keinen, rief Schrei um Schrei. — —
Ihre schmale Bettstatt umstanden die alten
Ehrwürdigen Ärzte, — zwei, dann drei — — —

Dann ein junger Schritt auf der Treppe Stufen! —

Ein Horchen voll Hoffen, voll Zorn und Groll.
Es kam ein Helfer, den keiner gerufen. —
Der gab ein Rezept, tiefer Andacht voll:

„Kaufmann, Ihr müßt der Fiebernden sagen,
Ihr löstet die Gasse von düsterm Fluch."

(Als hätt' er ein Buch vor sich aufgeschlagen,
Sprach er, — ein uraltes Weisheitsbuch.)

„Laßt wieder Lieder von Kindermunde
Drin tönen und Geigen im Festessaal.
Versprecht der Kranken: wenn sie gesunde,
Erbaut Ihr ein Kinderhospital,
Voll guter Fraun, die der Kleinen warten,
In der toten Straße müßt Ihr es baun,
Mit hellen Stuben, mit frohem Garten,
Mit Bettchen, schneedaunig anzuschaun. —

Versprecht ihr's, so wie ich Euch verspreche,
Daß ich Euch fröhlich helfen will!" —,— —

Der Kaufherr versprach's. —
Und in tiefer Schwäche
Lag da die fiebernde Kranke still.

Ein Leuchten war über ihr zu gewahren;
Eine rasche Genesung begann.

* * *

Es kam ein Tag nach gar manchen Jahren,
Wo der Helfer sie doch noch zum Weib gewann.

Eine Rose erschien sie im Hochzeitsreigen,
Eine junge Rose, die Myrten trug.

Mit Flöten ging, mit Waldhorn und Geigen
Durch die tote Gasse der Hochzeitszug,
Der erste nach klangloser Jahre Masse.
Kinder ihn schließend, Kinder voran,
Kinder, die in der toten Gasse
Der Helfer dem Leben wiedergewann.





Das Roggenfeld.

Sprach mal ein Bauer ein Gebet:
„Vater unser in Himmelslanden,
Gib, daß mein Roggen im Felde steht,
Schwer und dicht, wie noch keiner gestanden!“

Und des Schöpfers himmlischer Rat
Schenkte der gierigen Bitte Gewähren.
Dicht wie Sammet sproßte die Saat,
Wuchs zu starken, strotzenden Ähren,
Hob und hob sich, gedrängt und schwer. —
Über des Ackers riesige Breiten
Wogte im Mai schon das Halmenmeer,
Wie des Meeres wogende Weiten.
Ging im Juni bis an die Brust
Des Besitzers und rauschte seiden.
War das eine schmeichelnde Lust:
All der anderen Schaun und Neiden!
Täglich über das Kornfeld ging's,
Wie ein Kreuzflug von sehnenden Blicken.
Lauter Armenäckerlein rings,
Lauter schmale Fetzen und Flicken,

Armenäcker, die nie viel taugen,
Dazwischen der reiche, grünende Staat! —
Aus allen Gemarken schien diese Saat
Kraft und Saft in sich einzusaugen.
Wogend stand sie, ein einziges Meer,
Ohne Lücken und ohne Gassen.
Und der Bauer schritt stolz und schwer
Ab die sich neigenden Halmenmassen.
Jeder Halm voll wachsender Frucht,
Weich noch, aber schon schön gekernte.
Jede Ähre voll schlanker Wucht.
Nur drei Wochen noch bis zur Ernte!
Fein wie von Golde raschelt es schon
In den Lüften, den sommerwarmen.

Und er hob seinen kleinen Sohn
Stolz empor mit gestreckten Armen.
„Guck, das alles ist mein und dein,
Guck, du wirst der Reichste der Reichen!
Herre, Dorfkönig sollst du sein!
Alle müssen sie vor dir weichen!"
Streicht ihm den Blondkopf. „Setz dich ins Gras,
Daß ich das Land noch einmal umschreite,
Hab an dem Rascheln und Rauschen Spaß!"

Und er umschritt seines Ackers Breite
Breit und stolz, in Gedanken schwer.

Als er sein Bübchen abholen wollte,
War die Stelle am Feldrain leer.

Blutrot ward er, schaute und grollte,
Brummte: „He, bist wohl nach Haus getrabt?
Zärtling, he? Du Einz'ger, Verwöhnter?
Muttersöhnchen!" flüstert er und höhnt er,
„Hast nach der Mutter Sehnsucht gehabt?"

Späht durchs Dorf nach den weißblonden
Locken,
Lauscht im Hof auf sein schrillend Schrein.
Bang erschrocken
Späht er in Ställe, Stuben hinein.
Ist er im Hühnerstieg? Oder der Scheuer?
„Soll ihn doch! — Junge!" Es schwillt sein Zorn.
Unheimlich steigt ein fremdartig Feuer
In ihm auf wie ein Brand im Korn.

Keiner von allen, die er frägt,
Hat ihn gesehen. Er ist wie versunken,
Als hätte ein Wind ihn weggefegt.

Nein! Als hätt ihn ein Meer getrunken!

Ein Meer! Ein Meer! Vor des Bauern Geist
Steigt da ein Meer auf voll schwellender Wogen,
Ähre an Ähre, vom Winde gebogen.
Ein Ahnen, das ihm das Herz durcheist,
Ein grauens Ahnen hat ihn durchzuckt.
Hat das Ährenmeer seinen Sohn verschluckt?

Ist sein Junge in die Ähren gegangen,
Nach Blumen hinein, drin hin und her,

Und hat sich verirrt und ist drin gefangen
Und findet den Ausweg nun nicht mehr?

Daß er der Frau seine Angst nicht melde,
Zwingt er sich, trocknet die Bauernstirn.

Mit zerfoltertem, brennendem Hirn
Steht er neben dem wogenden Felde.
Starrt und sucht im blumigen Rain,
Starrt in die dichtgrünen Halmenmassen.
Ja, winzige Fußspuren führen hinein
In die Kornflut ohne Lücken und Gassen!
Er wühlt im Korn, tritt es achtlos nieder,
Teilt wie ein Schwimmer die hohe Flut.
Ruft in Liebe — in Zorn — in Wut
„Frieder! — Frieder!" — — — — —

Totstille, tiefstille Mittagsglut! —

Er jagt nach dem Hof, will eben schrein:
Leute! He! Leute! das Kornfeld schneiden!
Aber die Vaterangst warnt ihn: Nein!
Der Schnitt, dieser Schnitt kann Hilfe nicht leiden!
Darfst es keinem andern vertrauen,
Keiner Sense dein Blut, dein Kind.
Kann es ja keiner im Ährenwald schauen,
Wo keine Straßen noch Lücken sind!
Nur ich selber muß, nur ich selber darf!

Und er geht in die Tenne, unheimlich gefaßt,
Und er dengelt die Sense schwerterscharf,
Steinern, wie bei sich selber zu Gast.

Und er schnitt und schnitt viel grausige Stunden.
Einen Tag, noch einen, dazwischen die Nacht.
Schnitt mit jedem Schnitte sich tiefste Wunden,
Schnitt voll Hast und voll zarter Acht.

Am dritten Tag fand er seines Sohnes
Lebloses Körperchen still und kalt. —

Ein breites Blachfeld voll roten Mohnes
Steht heut, wo einst das Kornfeld gewallt.





Der Gast.

Ein Alpenmärchen.

„Keiner will mich nähren und hausen!“,
Klang es einmal im Wettergrausen,
Wie ein Reh schreit in Angst und Qual,
Durch ein Dörfchen im Alpental.

Hirt und Hirtin, weißhaarig beide,
Lauschten auf bei dem Klang von Leide,
Riefen hinaus in den Spätherbstfrost:
„Wer denn möchte Hausung und Kost?“
Und eine Stimme wie uralter Jammer
Rief: „Ein Zwerg nur!“ hinein in die Kammer,
„Sei bedankt, wer ihn nährt und haust!“ —
Und den Alten hat's leis' gegraust.
Doch sie schoben den Riegel vom Türchen,
Fachten das zuckende Feuerspürchen,
Trugen Käs' auf und Milch zum Trank.
Und das Männlein saß auf der Bank,
Triefend, uralt und müd zum Taumeln,
Ließ die winzigen Beinlein baumeln,

Sagte grämlich: „Welch grobe Speise! — —
Doch Ihr reicht sie so trauter Weise,
Daß ich essen will. — Habet Dank!" — — —
Ein Käs'krümlein lag auf der Ofenbank,
Das nahm es, etwa ein erbsgroßes Stückchen.
Darauf trank es zwei Vogelschlückchen
Und verzog das Faltengesicht. —
Doch seltsam: ein blaues, liebliches Licht,
Wie aus ganz jungen Kindergucken,
Fing dabei an, in ihm aufzuzucken.
Ein Augenblickchen erschien es ein Kind,
Schlau und schelmisch wie Knaben sind.
Doch das blitzblaue Licht verzuckte,
Das uralte Zwerglein schluckte und spuckte,
Sein grämliches Stimmchen, rauh wie Rost,
Beklagte noch einmal die derbe Kost, —
Aber dankte doch leise den Hirten.
Schimpfte dann, keiner sonst hab dem Verirrten
Türlein geöffnet, Käslein gebrockt,
Alle Herzen seien verstockt,
Alles Mitleid sei morsch und vermodert.
Feurig hat plötzlich sein Blick gelodert. — — —

„Klopfte im Dorfe an jedes Haus!
Alle andern wiesen mich aus." — — —

Klagend rief er noch einmal voll Grausen:
„Keiner wollte mich nähren und hausen!
Weh!" —

Und der Schatten der kleinen Hand
Wuchs dabei riesig an weißer Wand.

Grauen schüttelte Veit und Liese.
Auf der Bank saß ein greiser Riese. —
Nein! — Ein Brand hat nur scharf gezuckt! —
Winzig, müde, zusammengeduckt
Wie vom Gang über höchsten Berg,
Saß im Zwielicht der arme Zwerg,
Klappernd wie ein zerzaustes Frettlein.

„Kommt, ich rüst' Euch ein weiches Bettlein,"
Sagte herzig die alte Lies'.
Doch das Zwerglein lachte und wies
Aus dem Fenster ins Mondesblitzen.
„Nein, ei nein, auf die höchsten Spitzen
Aller Berge muß ich jetzt gehn!
Gute Nacht, Leut, auf Wiedersehn!
Jahre schenk ich Euch für Sekunden!"
Nickte, grüßte und war entschwunden.
Licht und Feuer losch auch im Nu! —
Gingen die Alten dann still zur Ruh,
Köpfe schüttelnd, seltsamlich sinnend.

* * *

Mit dem erwachenden Tag beginnend
Brauste vom Bergjoch wildrauschende Flut.

Eines Unwetters Riesenwut
Schleuderte Blitze wie breite Garben,
Kornblumbläulich und feuerfarben,
Ströme brachen aus Wolkenschoß.
Von der Fluh brach ein Felsstück los,
Talbreit an die Talwände schabend,
Häuser, Menschen und Vieh begrabend,
Alles, was lebte, talein, talaus.

Auch die Hirten im letzten Haus
Sahn es stürzen, das große Verderben,
Wollten fliehn vor dem grausen Sterben.
Traten zitternd zur Tür hinaus.
Da im Wildstrom, im Wirbelgraus,
Kam der Feind, vor dem nichts geblieben,
Kam der zermahlende Fels getrieben.
Auf ihm stolz wie auf hohem Berg
Rittlings reitend ihr Freund, der Zwerg.

„Keiner wollte mich nähren und hausen!"
Klang es wild in das Sausen und Brausen.
Einen Tannbaum von Felsenwänden
Faßt er dann rudernd mit Kinderhänden,
Lenkte, schonend der Alten Glück,
Damit seitwärts das Felsenstück.
Einen Blick warf er auf die Alten,
Blau wie Blitzlicht aus Runzeln und Falten,
Stand dann plötzlich in grellem Licht,

Blickte sie an wie aus Engelsgesicht,
Wuchs dann, wuchs, — — ein dräuender Riese. —
— — — — — — — — — — — — — — —
Auf den Knie'n lagen Veit und Liese
Vor dem Haus, das im Grund gewankt.
Zitternd haben sie Gott gedankt! —





Goldners Kind.

Einst im Schneelicht, im Blätterfall,
Gegen Abend, beim Glockenschall
Ging durchs Thüringer Land ein Bote,
Rasch, weil Schnee in den Lüften drohte.

Plötzlich, wo sich drei Wege einen,
Klang aus schwarztiefem Wald ein Weinen.
„Wer ist dort? Und was hat's für Not?"
Rief der Mann.
„Goldners Kind ist tot!"
Stöhnte eine durch heiße, schlimme
Tränen heisere Frauenstimme.

Durchs Gehölz brach der Mann sich Bahn.
Fichten, die nie eine Axt noch sahn,
Tief sich umarmend mit franzigen Ästen,
Wehrten den Weg.
Mit dem ersten und besten
Knüppel brach er die Bahn sich keck. —

Mitten im wirrsten Zweigeversteck
Saß da ein greises, ein tausendjahrgreises,
Felsaltes Weiblein; ihr Wimmern, ihr leises,
Machte den Lauschenden heiß und rot —:
„Weh mir! Goldeners Kind ist tot!" — —

„Wer denn ist Goldener? Wer denn die Kleine?"
Frug der Bote. — Da war es, als weine
Nächtlicher Wind auf der dunkelen Flur.
„Goldner ist Goldner!" erklang es nur.
„Und sein Kind? War's sein einziges?"
Brausend
Zürnte die Alte:
„Goldner hat tausend,
Tausend und tausend, — — doch keins erwarb
Liebe wie das, welches heute starb.
Lieber als lieb mußt es jeder haben, —
Unterm Hagebusch hab' ich's begraben.
Hab es in weiße Seide gehüllt,
Hab ihm den Sarg mit Veilchen gefüllt.
Goldenstes Gold war sein langes Haar,
Sein Blick war blau wie ein Bläulingspaar,
Auf schmalstem Rehlein kam es geritten,
Auf den Bächen ist's hingeschritten,
Sein Kleid war blau wie der blaue Wald,
Leicht wie Rauch seine Kindergestalt.
Wo sein Lächeln hinfiel, da waren
Beeren, Pilze, wie Völkerscharen. — —
Ach du mein Herzlieb, ach große Not!"

„Was denn geschah?“
„Goldners Kind ist tot!“
Rief sie nur, immer schauernder, rauher!
Plötzlich sank's wie ein eisiger, grauer
Mantel über die welke Gestalt.
Ruf und Wimmern war jäh verhallt.
Wie der Bote spähte, es waren
Stämme und Äste wohl trüb zu gewahren,
Doch kein Wesen. — „Wie seltsam kraus
War das doch!“ sprach er und schritt nach Haus.





Vom Kobold, der nicht bedankt sein wollte.

Es ist ja wahr, — — man soll ja schön
danken! — — —
Doch es gibt auch Helferlein, unsichtbar,
Die machen das Unmöglichste wahr,
Und die lieben den Dank nicht, den lauten, blanken,
Ich hab mal einen solchen gekannt,
Nein, — nicht ich, — nein, — mein Urahn, —
im Märchenland. —

Der hauste auf einem häbigen Gute,
Einem, wo Erdreich und Kornfrucht schwer.
Schaffen mußten die Leute sehr,
Aber taten's mit frohem Mute,
So wie Jeder, dem etwas wächst.
Aber eigentlich wurde gehext,
Nämlich von jenem Koboldjungen,
Der sich die Beinchen fast ausgesprungen,
Der sich fast in Viertel zerriß.
Er hinderte jedes Hindernis,
Er förderte alle braven Sachen,
Schaffte Freuden und helles Lachen,

Schnitt die Ähren, raufte die Wurzeln,
Ließ die purpurnen Äpfel purzeln,
Ohne daß sich einer zerstieß,
Pflegte das Blumenparadies,
Schnitt die Rosen und schleppte die Kannen,
Trug vergessenes Spielzeug von dannen,
Daß der Regen es nicht verdarb,
Achtete, daß kein Küchlein starb,
Rollte die Kräpfelchen auf dem Brettchen,
Stopfte die Daunen in Kinderbettchen,
Tat, was Liebe nur je ersann!

Dreimal ward der spannlange Mann
Mitten im purzligen, prustenden Helfen
Flüchtig erschaut. Er war schimmernd wie Elfen,
Trug ein Wämslein von schäbigem Samt,
Schmutzgrün, mit pilzrot geflickt und geflammt.

Nein, das ging nicht. So sagten die Ahnen.
Solch ein Genoß in so bettligen Fahnen,
Wahrlich, die Höslein gefranzt und gefränzelt,
Wär er ein Schulbub, wie würd' er gehänselt!

Nein doch, er soll wie die Mädel und Knaben
Von schottischem Zeuge ein Sonntagswams haben,
Mit echtgoldnen Knöpfchen und Schnällchen
von Gold, — —
So echt wie die Leistung, so fürnehm der
Sold! — —

Frau Ahne war Meisterin schottischer Kuttchen.
Sie schneiderte gern, wie noch heut jedes Muttchen,
Und legte dem Kobold das Kleid an den Herd,
Darauf einen Zettel, mit Muscheln beschwert.

„Als Dank für Dein Walten," so stand es
geschrieben.
„Als Sold für Dein Helfen und Lohn für Dein
Lieben!"

Wie äugelten alle am Tag nach dem Ort! —
Der goldenbeknöpfelte Anzug war fort, —
Doch traurig und sonnenlos war es im Zimmer,
Staub lag auf dem Tisch wie ein Spinnweben-
schimmer,
Und klagend und jämmerlich zirpte ein Stimmlein,
So leis und so fein wie ein summendes Immlein:
„Ach Leute, ach Kinder, was ist das für Weh!
Ich darf und ich will nun nicht bleiben! Ich geh!
Pfui Lohn und pfui Dank und pfui häßlicher Sold!
Ich schämt mich doch, hätt' ich was haben gewollt!
Was schenkt Ihr mir Kuttchen und Knöppelchen
blank?
Euer Lieben war Lohn! Euer Nehmen war Dank!"

So hat es gesagt. — Und dann nie mehr ein
Wort, — — —
Der Ahn hat es bitter bereut: Er blieb fort.

° ° °



Das müde Mariele.

Das ist das Märchen vom müden Mariele:
Müd bei der Arbeit, müde beim Spiele,
Immer müde, traurig und blaß.
Die andern Kinder ärgerte das.

Lustig und keck, wie die andern waren!
Was war nur ins Mariele gefahren?
Seit auf Vaters Acker nur Unkraut wächst,
War auch 's Mariele, als sei's behext.

Den Vater traf ein Beilhieb beim Zimmern,
Nun kann er sich nicht mehr ums Ackerland
kümmern.
Muß liegen mit dem verwundeten Bein.
Die Not guckt so groß zum Fenster hinein,
Daß die Mutter ein einziges Ängsten und Spähn:
„Was werden wir ernten? Was werden wir sä'n?"
Ihr Gesicht ist totblaß, oder es glüht.
Das Mariele ist müd, — nur müd —
Möchte gern für die Lücke stehn,
Möcht' pflügen, möcht' säen, möcht' betteln gehn —

Ach, es ängstigt sich ja so sehr, —
Aber sein Körperlein ist ihm schwer,
Seit es das schwere Herzlein muß tragen.
's ist müd, — wie müd, — es mag's keinem sagen.

Ist ihm da einmal ein Locken erklungen,
Wurd' es da einmal hinausgezwungen
Mit den Gespielen aufs Wiesenland
Und schlief ein an der Wiese Rand.

Wie ihm die schwarzen Wimperlein fielen
Über die Bäckchen, kam den Gespielen
Tolle Lust: Nun wird sie geneckt! — —
Hatte eines ein Pfännlein entdeckt,
Sonderbar, alt, von Erdkrust umhüllt,
Ganz mit Ameisen angefüllt.
Mitten im Wiesengras war das vergraben.

Lose Schabernackhände haben
Das dem Kind, das sich nicht gerüttelt,
Übers lockige Köpfchen geschüttelt.

Sind dann rasch auseinandergestoben.

Das müde Kind hat sich nicht erhoben
Von seinem Bettlein im Hagbuschgemach,
Bis das Mondenlicht durch ein Wölkchen brach,
Bis ein Vogel es rief und ein Raunen der Erlen.

Was war das? Da rieselten kühlglatte Perlen
Von seinen Locken ihm übers Gewand.
Es griff danach mit der kleinen Hand
Und sah (hell blinkte des Mondes Horn!)
Gefüllt sein Händchen mit goldenem Korn.

Und zwischen den Gräsern — erst schien's wie
Tau —
Und zwischen den Blumen, rot, weiß und blau,
Und auf dem Moose, weit hingerollt,
Goldkörner, — — Körner von schwerem Gold! —

Glückselig ist da das Kind erglüht!
Das müde Mariechen war nicht mehr müd.
Es war klug, es verstand solcher Körner Wert,
Es sprach flüsternd zu Gott: „Das hast du
beschert!"
Es sammelte, so wie man sammeln soll,
Ordentlich, gründlich, sein Schürzchen voll
Und hat den Goldschatz nach Hause getragen.
Wer seitdem nichts mehr wußte von Klagen,
Nie mehr müd war bei Arbeit und Spiele
Sondern glückselig, — das war 's Mariele! —





Der Zwergenring.

Eines Sennen Frau, die drei Kinder hatte,
Drei und zwei Jahr und eins vor dem Taufen, —
Ließ die drei auf einsamer Matte,
Um einem Angstgeschrei nachzulaufen.
Sie fand einen Zwerg an den Fels gekettet,
Durch ein Kettchen, schien Spinnweb voll Tau-
tropfgleißen
Doch sie brauchte Riesenkraft, um's zu zerreißen.
Blutend hat sie den Zwerg gerettet.

Das war ein felsaltes, schäbiges Ding,
Doch hatte ein Stimmchen wie Lenz und Jugend,
Lobte ihre Barmherzigkeitstugend
Und gab ihr zum Dank einen goldnen Ring,
Drei Reifen, aneinandergelötet,
In jedem Reifen ein roter Stein,
Wie die Himbeere, wenn sie sich rötet.
„Deiner Kinder Glück!" sprach's. „Hüte es fein!"

Sie lachte. Solch eine schmucke Gabe
Ward keiner Sennin so bald beschert.

Jeder einzige Stein schien ein Häuschen wert.
Und von dem Tag an wuchs ihre Habe,
Die Mattenkräuter standen so schwer,
Die Kühe strotzten und blitzten alle,
Die Milcheimer reichten bald nicht mehr,
Und Kälbchen auf Kälbchen brüllte im Stalle
Ins magere Geldsäckchen kam ein Schwellen,
Verwundert guckten die Leute hin.
Doch das beste waren die feinen und schnellen,
Bildschönen Kinder der Sennerin.
Die glichen keinen von anderen Leuten.
Die schlichteste Sache stand ihnen wie Putz,
Alles gedieh unter ihrem Schutz.
Wie sich die Eltern an ihnen freuten!

Als der Vater nach Jahren starb,
Stützten sie ihre Mutter kräftig,
So daß sie wieder Frohsinn erwarb,
Waren wie goldene Bienen geschäftig,
Hingen zusammen wie Klette an Klette; —
Wie das wieder zusammenhing
Ahnte die Frau. Auf dem Totenbette
Mahnte sie: „Kinder, bewahrt den Ring!
Der Ring trägt das Glück, das reine, das feine!
Wahrt ihn! Gedenket an mein Gebot!"

Nach der Mutter Sterben erschienen die Steine
Des Rings von viel tieferem Funkelrot.
Ein Trauern schien aus ihnen zu dunkeln,

Wenn ein Auge begehrend an ihnen hing.
Den Kindern graute fast vor dem Funkeln,
Und doch wünschte sich jedes: „Hätt' ich den Ring!"
Und doch öffnete jedes heimlich die Truhe,
— Wie oft! — darinnen das Kleinod lag.
Sechs Tage hatte der Ring früher Ruhe —
Von Sonntag zu Sonntag — jetzt keinen Tag.
Bald trug ihn der Bruder auf eitlem Gange,
Bald eine der Schwestern, und dann gab's Streit.
Jeder trug ihn dem andern zu lange!
Wo war nun die friedliche Einigkeit?
Aus Neiden und Spähen kam Sorgen und Klagen,
Die Reichen, Fröhlichen lernten den Gram.

Da haben sie endlich den Ring zerschlagen,
Daß jeder Reif seinen Herrn bekam,
Daß jeder für sich seine Zauberkraft übe.
Herrisch hat jedes aufgetrumpft.

Was war das? Da wurden die Steine trübe,
Wie die Himbeere, wenn sie schrumpft! —
Was war das? Das funkelnde Gold verblühte,
Als wär es nicht Echtgold, nur Jahrmarkttand.
Was war das? Wie sich auch jeder mühte,
Kein Werk ging den Dreien mehr von der Hand.
Die strotzenden Matten wurden mager,
Die Halme wurden so leicht wie Wind,
Kühe und Pferde wurden hager,

Krank und mürrisch ward das Gesind,
Ein Funke ist in das Haus geflogen
Und wurde zum Brande im Sturmeswehn.

Die Geschwister sind in die Fremde gezogen.
Es hat keins das andere wiedergesehn!





Steinernes Brot.

Vor tausend Jahren — oder auch gestern, —
Ich hört' es im Windgebraus nicht genau,
Lebten zwei verschiedene Schwestern,
Eine böse und eine gute Frau.

Die erste besuchte das Unglück nie,
Die andere aber schlug es mit Ruten.
Während der Weizen der Bösen gedieh,
Dorrte das Buchweizenfeldchen der Guten.

Die mit Zanken den Tag begann,
Hatte zum Gatten den kräftigsten Bauer.
Und der Freundlichen starb ihr Mann. —
Hart ist Witwen- und Waisentrauer!

All ihr Erbe war bittre Not,
Not, von der sie bisher nichts wußte.
Hart, so hart, daß die Frau das Brot
Von der Schwester erbetteln mußte!

Scheler Blick maß da jeden Laib,
Blick, der giftete, der nicht gönnte.
Schlimme Hand ward dem schlimmen Weib,
Starr, als ob sie nicht geben könnte. —

° ° °

Zweimal gab sie voll geiziger Pein,
Gab und gierte und maß und grollte.
Doch das dritte Mal sprach sie: „Nein!"

Als die Blasse nicht weichen wollte,
Dachte sie an ein uralt Brot,
Das im Ofen zu Stein verdorrte.
Drohte, als sie's der Schwester bot.
Hart wie Stein waren ihre Worte.
„Diesmal noch und dann niemals mehr!"

Dem heimwandernden armen Weibe
Ward das Brot wie ein Feldstein schwer,
Sie erbebte am ganzen Leibe.

Wankend trat sie zur Tür hinein,
Schluchzend, die Wangen voll Fieberrosen!
„Kinder, eßt, hier ist Brot, — — nein — Stein!
Kinder, eßt, es ist Schwesteralmosen!" —

Schlug das Brot mit dem Hammer entzwei,
Starr und bleich nun wie eine Tote.
Da entfuhr ihr ein Freudenschrei, — —

Lautres Gold entrollte dem Brote.
Und das Brot, das dem Steine gleich,
Als sie's trug, wie sie lachen mußte! —
Ei, das Brot war ja weiß und weich
Unter röscher, goldbrauner Kruste.

Wie das Messer den Laib durchglitt! —
Sieben Kinderlein lachten und aßen,
Und die Mutter aß lachend mit,
Bis sie all ihre Not vergaßen.
Frisches Brot schmeckt schon Satten sehr!
Nun erst ausgehungerten Kindern,
Und der Brotlaib, der wuchs ja eh'r,
Als durch Schmausen sich zu vermindern! —
Als sie diese Tugend entdeckt
Am gesegneten Roggenlaibe,
Ist das Mutterherz schier erschreckt.
Dankestränen kamen dem Weibe.
Alle Tage nun Fest auf Fest!
Satte Menschen — fröhliche Herzen. —
Dank und Lachen im trauten Nest! — —

Einmal saßen sie auch in Scherzen
Abends froh um des Lämpchens Schein.

„Schwester!" scholl's da mit dumpfem Weinen.
Aufsprang die knarrende Tür. Ein Stein
Fiel auf den Tisch zwischen Großen und Kleinen.

Schwester! — Schwester! — Und Blick in Blick
Stehn die Fraun, so wie ehegestern! — — —
Aber wie anders nun ihr Geschick!
Aus der ärmsten der beiden Schwestern
Wurde eine lachende Frau,
Froh, entronnen dem Sorgenhetzen,
Und die andre ward eisesgrau,
Wild ihr Blick, voll stierem Entsetzen.

„Bist du krank, arme Schwester?"
„Nein!"
„Sag, was ist dir?" — Die Fäuste ballen
Sich ihr wild.
„Unser Brot ward Stein!"
Schreit sie. „Fluch ist auf uns gefallen.
Stein, Stein all unser Fleisch und Brot!
Was wir auch mit den Händen fassen,
Wird zu Steinen! Wir leiden Not." — — —

Tiefes Schweigen; tiefes Erblassen!
Mutter und Kinder wie erstarrt,
Nur die Böse mit wildem Rasen
Schreit: „Stein! Steine! — O Steine sind hart!" —
Sank dann zu Boden, wie hingeblasen.
Da haben die andern sich um sie gestellt!
Die Mutter und alle Kinder baten
Aus einem Munde den Herrn der Welt:
„Nimm die Strafe von ihren Taten!
Amen!"

Und wie das Amen erklang,
Scholl es wie eine schrille Note,
Scholl es, als ob ein Stein zersprang.

Von einem frischgebackenen Brote
Kam ein Duft, und erholt und frisch
Stand die Ermattete auf und lachte.
Siehe, ein Brot lag auf dem Tisch
Statt des Steins, den sie jammernd brachte

Weiches Brot trug sie aus dem Haus.
Weich und gut ging sie nun durchs Leben.
Streckte oft ihre Hände aus,
Nicht mehr zu scharren, nein herzugeben





Glückskind und Leidkind.

Ein Glückskind ging mal durch die Welt,
Das man gar sehr bestaunte,
Von dessen Glanz, — (denn Glanz gefällt, —)
Man allerorten raunte.
Im allerhellsten Funkelglanz
Ging Glückskind durch dies Leben.
Im kleinen weißen Asternkranz
Schritt Leidkind blaß daneben.
Schön-Glückskind hatte sich die Schar
Der Menschen rasch gewonnen.
Leidkind, dem armen Leidkind, war
Sein einz'ger Traum zerronnen.
Nun ging's im weißen Trauerkleid,
— Nicht kohlschwarz mocht' es trauern, —
Denn was es trug, war heiliges Leid,
Sein Schauern heiliges Schauern.
Nun hielt's, wie man ein Goldschild hält,
Erinnerung am Herzen.
Still lächelnd sah es in die Welt
Aus seinen tapfren Schmerzen.
Von bunten Festen hielt sich's weit,

Und weit vom Prachtgetriebe.
Dafür gab's Becher Freundlichkeit
Und Eimer voll von Liebe.
Es brauchte keine Zeit zum Putz,
Drum hatt' es Zeit zum Geben.
Selbst Glückskind ging in seinem Schutz
Noch glücklicher durchs Leben.
Zu allem Dienst ging Leidkind lind,
Zu allem mocht' sich's schicken.
Glückskind, das glanzumstrahlte Kind,
Das hatte viel zu flicken.
Im Staat von Perl und Edelstein
Sah jeder, wo was fehlte.
Leidkind, das flickte treu und fein,
Das treue, feinbeseelte.
In seinem Stübchen hoch im Turm
Saß es oft nachts noch nähend.

Einst kam ein wirbelwilder Sturm,
Die stärksten Eichen mähend.
Ein Sturm vom Meer her, nicht gezähmt,
Nicht wägend, wie er's treibe.
Der riß dem Glückskind unverschämt
Das Strahlenkleid vom Leibe.
Riß auch dem Leidkind sein Gewand
Vom Leib, sein Schild vom Herzen.
Schneenackt im kalten Leben stand
Glückskind und Kind der Schmerzen.
Leidkind gab seinen leichten Flor

Dem Wind wie Wolkenfetzen.
Glückskind, das samtgewöhnte, fror
Und weinte vor Entsetzen.
Sah's Keiner mehr mit Lust und Neid,
War Keiner, den es rührte.

Ach Glückskinds Glück war nur ein Kleid,
Das nun der Sturm entführte!

Durch Leidkinds Brust sah man sein Herz
Mit Schätzen, perlenweißen.
Sein bestes Kleinod war sein Schmerz,
Den konnte kein Sturm entreißen!





Bergmanns Traum.

Ein Bergmann hatte so sehr gegiert,
So viel nach Erz ins Dunkel gestiert,
Nach silbernen Adern ohne Fehle,
Daß er krank war in seiner Seele.

Silber! — Andres dachte er kaum!
Da hatte er einen seltsamen Traum.
Silber quoll, quoll im eigenen Hause,
Quoll aus dem Keller wie aus dem Schacht.
Geschmolzenes Silber, — eine krause,
Wogende Flut, wie aus Brunnennacht,
Floß durch die Diele, brach in die Stube,
Jauchzend sah er's, — staunend die Frau, —
Still sein Mädel, — weinend sein Bube.

Und das Silber schwoll. Ihm war's herrliche
Schau!
Schwoll und schwoll, — aufsteigend, — sich
breitend,
Über die tannene Diele gleitend,
Steigend, die Kinderschuhchen bedeckend,

Am Tisch, an den Stühlen sich aufwärts reckend,
Überflutend die kleinen Schatzverstecke,
Die Truhen, die Schränke; — — und in der
Ecke,
— Nun schien's ihm kein Glück mehr,
nein Grausen wild! — —
Aufschwellend zum wächsernen Jesusbild! — —
Es fast erreichend. — —
Glühend herbei
Stürzt da sein Knabe mit schrillem Schrei,
So schrillem, daß der Bergmann erwachte.

Wie war er froh! — Rings kein silbernes Meer!
Seine Lieben im Schlaf; — sein Junge lachte. —
Der Bergmann dankte Gottvater sehr!





Elfkönigs Tod.

Tiefe Trauer war in der Elfenstadt
Unter dem Elfenhügel! — — — — —
Ein sammetschwarzes Stiefmütterchenblatt
Und zwei Trauermantelflügel
Trug die kleine Königin Ehrentraut
Und saß weinend auf ihrem Throne.
Ein schwarzes Spinnlein zog ohne Laut
Schwarze Fäden um ihre Krone.
Nur Leuchtkäfer hellten die Dunkelheit,
Statt Smaragden, Saphiren, Rubinen.
Um dero kleine Holdseligkeit
Stand die Hofwelt mit Trauermienen,
Und ein Trauerflüstern des Völkchens schwoll
Draußen wie Bienenschwarmsummen,
Stumm umdrängten die Fürstin, trauervoll,
Ihre Töchter, die trauerstummen.
Sieben Töchter, — goldhaarig die ganze Schar,
Aus schwarzen Perlen die Krönchen. —
Elfkönig war tot! Elfkönig war
Gestorben und — Elfkönigs Söhnchen!

Der Feind erschoß, Ritter Sonnenschein,
Elfkönig und seinen Knaben! — —
In diamantenen Särgelein
Waren beide begraben,
Ohne Kronen im goldenen Haar,
Weil die Sonnenscheins Atem behauchte!
Ohne König und Erben war
Das Elfreich, das uralt-erlauchte.
Frau Königin, die verwöhnte, war
Witwe und sollte regieren, —
Vielleicht tausend Jahr, tausend Elfenjahr — —
Zwischen Gesetzespapieren,
Zwischen schweren Büchern und schwerem Gold,
Zwischen Ministern und Schranzen,
Statt libellene Seide hold
Zu spinnen, und schön zu tanzen! —
Sollte trauern, wohl tausend Elfenjahr,
Jedes aus tausend Tagen. — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Und weißt du, wie es gekommen war,
Daß die Elfherren erschlagen?
— — — — — — — — — — — — —

Denk nur, ein Mädelchen war daran schuld!
Denk nur: noch dazu eine,
Sonst sehr lieb, nur voll Ungeduld,
Und mit dem Sonnenscheine

So gut Freund, daß sie einig ward
Mit dem herrlichen Recken,
(Denn der war auch so in sie vernarrt,)
Sie schon um drei früh zu wecken.
Nur weil Mutters Geburtstag war,
Weil sie gestern zu lange tollte,
Und weil sie mehr noch als jedes Jahr
Rosen abpflücken wollte.
Nur ein Schulmädel, frisch und wild, —
Die feinste von blonden Vieren.
Und der Elfherr ritt ohne Schild
Eben heim vom Turnieren.
Ritt auf schlohweißem Lieblingsroß,
Neben sich seinen Knaben. —

Muß sie da grade das Doppelgeschoß,
Wehe, — getroffen haben! — — —

Elfkönig, König im goldenen Haar,
Elfprinz, Liebling der Schwestern! — — —
Trauer nun dreihundert Elfenjahr!
Und geschehen ist es erst gestern.
Sah da über dem Elfental
Trauerfalter in Scharen! — — — — — —
Mädelchen weiß es noch nicht einmal,
Soll es auch nie erfahren! —





Bei Frau Holle.

Ein Wintermärchen.

Frau Holle schlang den Arm ums Kind,
Weich, wie in Mutterwonnen. — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Wie rasch die Stunden verronnen sind
Tief, tief im Zauberbronnen!
Sie zeigte ihm wie schönen Traum
All ihre Paradiese,
Den großen Weihnachtsapfelbaum,
Den rosa Berg von Zuckerschaum,
Die ewige Gänsewiese,
Wo, von der Hüterin geliebt,
Die Gänslein so geraten,
Daß es Billionen Flocken gibt
Und Millionen Braten. —

Frau Holle sagte: „Liebling, sieh,
Du mußt nun rasch von hinnen.
Erst aber komm zur Poesie
Und sieh die einmal spinnen!"

Das Mägdlein nickte. Und es ging
Durch einen Rosengarten,
Den nur ein Seidenzwirn umfing,
Statt Mauern, erdenharten.
Ein Rosengarten, weit und breit,
Von Flur und Trift umgeben,
Und doch voll süßer Einsamkeit
In allem Blühn und Weben.
Sie kamen an ein Schlößlein licht,
Da spann in hohem Zimmer
Still eine Frau, ein Traumgesicht,
Fäden voll Sonnenschimmer,
Spann Gold wie eine Königin
Und ließ von Zeit zu Zeiten
Eine weiße Hand voll von Gespinn
Hinauf zur Erde gleiten.
„Frau Holle", sprach sie und küßte die,
„Du bringst ja eine Feine!
Nun schau, du Erdenkind Marie,
Was ich spinne und wie ich's meine.

Die zarten Fäden, glatt und kraus,
Sollen euch Freuden werden.
Sieh, meine Hand streut sie hinaus

Den Dichtern auf der Erden.
Die haschen die im Dämmerlicht
Gesponnenen klaren Fädlein. — —
Schau hier ein Märchen, ein Gedicht,
Balladen und Ballädlein!
Schau, wie das glänzt und wie das glitzt!
Eins goldner, eines lichter.
Schau, wie dies feinste Fädchen blitzt!
Das fängt der feinste Dichter!
Und du bist auch gar fein, Marie,
Mit deinem stummen Staunen!"

Frau Holle und Frau Poesie
Begannen leis zu raunen.

Frau Holle sprach: „Ich schenk dem Kind,
Daß Gold vom Mund ihm falle!"

„Nur nicht zu viel!" — — Die andre sinnt. — —
„Viel Gold taugt nicht für alle!
Ein festes Goldstück dann und wann.
Goldlast taugt nicht für jede.
Ich schenk ihr" — — und sie sann und spann,
„Daß sie golden dichte und rede!
Ich schenk dir, daß du Herzen gewinnst
Und beglückest, feine Dirne!"
Und sie schlang zwei Hände voll Gespinst
Dem Mägdlein um die Stirne.

Die schritt wie träumend aus dem Haus,
Versponnen und versonnen.
Frau Holle führte sie hinaus
Aus ihrem Zauberbronnen.
Der Gockel krähte: Kikriki! — —
Wie's weiter dann gewesen
Mit Goldmarie und Pechmarie,
Ist überall zu lesen!



Inhalt